



Datum: \_\_\_\_\_

## Glaubenskämpfe in Europa

### Info 1: Gegenreformation und Glaubenskämpfe in Europa

Durch den Vormarsch der Reformation in Europa wuchs auch innerhalb der katholischen Kirche die Einsicht in ihre Reformbedürftigkeit. Der notwendigen Erneuerung sollte das Tridentinische Konzil - so benannt nach dem oberitalienischen Tagungsort Trient - dienen, das von 1545 mit Unterbrechungen bis 1563 dauerte.

Das Konzil reagierte auf die reformatorische Herausforderung mit einer Festigung des Katholizismus und einer

5 Abgrenzung von Luthers Lehre. Es wurden folgende Beschlüsse gefasst:

- Die kirchliche Tradition wurde betont. Nicht nur die Bibel sollte Richtschnur sein,

- Verbot der Pfründenhäufung und Residenzpflicht der Bischöfe,

- das Sakrament der Priesterweihe wurde bekräftigt,

- Anhebung des theologischen Niveaus der Geistlichkeit durch Einrichtung von Priesterseminaren,

10 - Ausbau des päpstlichen Behördenapparates (Inquisition, Ausbreitung des Glaubens).

Neben den Konzilsbeschlüssen erwies sich der vom Basken Ignatius von Loyola (1491-1556) gegründete Jesuitenorden (Societas Jesu, SJ) als ein wirkungsvolles Instrument der Gegenreformation. Dieser Orden, der 1540 offiziell durch Papst Paul III. anerkannt wurde, verstand sich als eine kämpfende Elite, die sich zum besonderen Gehorsam dem Papst gegenüber verpflichtet hatte. An der Spitze stand ein Ordensgeneral. Die eigene Tätigkeit

15 der Bewahrung und Ausbreitung des Katholizismus wurde als "Kriegsdienst" bezeichnet. Der Jesuitenorden blieb immer ziemlich klein, war aber einflussreich. Er wirkte vor allem im Erziehungswesen.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts verlagerte sich das politische Gewicht ins westliche Europa. Das katholische Spanien unter König Philipp II. (1555-1598) stieg - gestützt auf die koloniale Silberausbeute - zur

20 politischen Vormacht Europas auf.

Den Kriegen in dieser Epoche haftete außer dem machtpolitischen Kalkül auch eine religiöse Komponente an. Das galt zum Beispiel auch für den Aufstand der Niederländer gegen die spanische Herrschaft, als Philipp II. versuchte, das Land zur Ausgangsbasis der Gegenreformation zu machen (1566). Den Vereinigten Provinzen des Nordens -stark geprägt vom Calvinismus - gelang die Durchsetzung ihrer Unabhängigkeit (1581), die aber erst

25 nach dem Dreißigjährigen Krieg völkerrechtlich anerkannt wurde (1648). Der südliche Teil (das heutige Belgien) blieb als Spanische Niederlande bestehen.

Auch der Konflikt zwischen Spanien und England fand unter konfessionellen Vorzeichen statt. In England hatte sich nach dem Bruch Heinrichs VIII. mit dem Papst (1534) die Anglikanische Staatskirche etabliert. Mit ihr nahm der englische König selbst die Rechte des Papstes über die Kirche in Anspruch. Die europäische Gegenreformation

30 setzte sich zum Ziel, das protestantisch geprägte England zu erobern. Der spanische Versuch einer Invasion scheiterte aber, weil die überlegene spanische Flotte (Armada) in drei Seeschlachten besiegt wurde. Spanien hatte damit seinen machtpolitischen Zenit überschritten.

Text aus: Aus: F. Bahr (Hg.): Horizonte I – Geschichte für die Oberstufe, Braunschweig (Westermann) 2003, S.318.

Mit besonderer Heftigkeit wurden die Glaubenskriege auf deutschem Boden zwischen 1618 und -1648 ausgetragen. Eine Kette mehrerer Kriege wird als "Dreißigjähriger Krieg" zusammengefasst, wobei von den verschiedenen Kriegsparteien auch Kriegsunternehmer wie Wallenstein angeheuert wurden und die Bündnisse nicht immer längs der konfessionellen Grenzen verliefen. Die Teilkriege lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

1. Böhmisches-pfälzischer Krieg (1618-1623) mit kaiserlich-katholischem Sieg,

2. Niedersächsisch-dänischer Krieg (1625-1629) mit kaiserlichen Erfolgen gegen den in Norddeutschland intervenierenden dänischen König,

3. Schwedischer Krieg (1630-1635) mit dem zunächst erfolgreichen Bestreben Schwedens, eine kaiserlich-katholische Vormachtstellung in Norddeutschland zu verhindern,

4. Schwedisch-französischer Krieg (1635-1648) mit einem konfessionell paradoxen Bündnis gegen das katholische Kaiserhaus in Wien mit Beendigung wegen allseitiger Erschöpfung.

Bild: Plündernde Soldaten  
Kupferstich 17. Jh.



## Info 2: Der Westfälische Friede von 1648

- Seinen Abschluss fand der Dreißigjährige Krieg im Westfälischen Frieden von Münster und Osnabrück (1648). Die Vertrag schließenden Parteien kamen überein, die Religionskonflikte zwischen den deutschen Reichsständen beizulegen. Der Augsburger Religionsfriede von 1555 wurde bestätigt. Die Vertragspartner garantierten die Freiheit der Religionsausübung. Gleichzeitig schrieben sie die konfessionelle Besitzverteilung auf der Grundlage des Jahres 1624 fest (Ausnahme: die habsburgischen Erblände und die Oberpfalz). In einem für die Bevölkerung wesentlichen Punkt revidierte man aber den Augsburger Religionsfrieden. Die Klausel "Cuius regio, eius religio" (Wer das Land beherrscht, der bestimmt auch die Religion) wurde außer Kraft gesetzt. Nach 1648 gab es keine erzwungenen Glaubenswechsel ganzer Bevölkerungen mehr, wenn ein Herrscher seine Religion wechselte. Der Westfälische Friede fixierte staatsrechtlich gesehen den Sieg der Reichsstände über das monarchische Prinzip. Er offenbarte aufs Neue die sich seit dem ausgehenden Mittelalter abzeichnende Schwäche des Reiches.
- Die Friedensschlüsse von Münster und Osnabrück regelten zum einen die völkerrechtlichen Beziehungen in Europa, zum anderen bestimmten sie die Verfassungsentwicklung in den deutschen Ländern. Sie stellten praktisch eine Art Grundgesetz des Alten Reiches dar. Diese Verträge wurden möglich, weil die beteiligten Mächte die zerstörerische Kraft konfessioneller Kriege erkannt hatten.
- Die Berufung auf ein vermeintliches göttliches Recht rückte im 17. Jahrhundert zusehends in den Hintergrund. Nicht mehr die Konfessionalität stand im Vordergrund, sondern der sich immer mehr als säkular (weltlich) verstehende Staat. Folgerichtig wurde auch die religiöse Wahrheitsfrage aus den Friedensverhandlungen ausgeklammert. Statt auf den theologischen Wahrheitsanspruch konzentrierten sich die Vertragsparteien auf eine religiös neutrale Friedensordnung.
- Dem Kaiser blieben auch außenpolitisch die Hände gebunden. Alle wesentlichen Entscheidungen, zum Beispiel Kriegserklärungen und Bündnisse, bedurften der Zustimmung durch den Reichstag. Der Einfluss Frankreichs förderte die Souveränität der Landesfürsten, die nunmehr eine außenpolitische Selbstständigkeit erhielten. Allerdings durften sich außenpolitische Verträge deutscher Territorialherren nicht gegen das Reich selbst richten. Auch die Beschlüsse hinsichtlich einer europäischen Friedensordnung lassen die Handschrift der Sieger erkennen. Eine Schwächung des Reiches drückte sich in der Ausgliederung der Schweizer Eidgenossenschaft und der protestantischen Niederlande aus dem Reichsverband aus. Schweden erhielt Vorpommern, Rügen sowie die Bistümer Bremen und Verden zugesprochen. Frankreich vermochte nicht nur erfolgreich die Territorialisierung des Reiches zu stabilisieren, sondern schob sein Staatsgebiet bis an den Rhein vor. Die Einverleibung des Elsass, des Sundgau (Oberelsass) und der Bistümer Verdun, Toul und Metz wurde im Westfälischen Frieden bestätigt. Frankreich ging als kontinentale Vormacht aus dem Dreißigjährigen Krieg hervor.

Text aus: Aus: F. Bahr (Hg.): Horizonte I – Geschichte für die Oberstufe, Braunschweig (Westermann) 2003, S.321-322.